

ALPBACH NEWS

Europäisches Forum Alpbach 18. Jahrgang Nummer 03 Sonntag 23/08/2009 www.alpbach.org



„Thinkers at work“: Ucki Kossdorf, Erhard Busek und die gleichnamige Skulpturengruppe vor dem Kongresszentrum. Foto: Markus Prantl

WENDUNG ZUR KULTURWISSENSCHAFT

Der Tiroltag, mit dem das Europäische Forum Alpbach festlich eröffnet wird, stellt jeweils eine Fakultät der Leopold-Franzens Universität Innsbruck ins Zentrum. 2009 ist es die philologisch-kulturwissenschaftliche Fakultät. Dass sich die Sprach- und Literaturwissenschaften heute als Kulturwissenschaften verstehen, hat mehrere Ursachen, aber vor allem tragen die Philologien damit zentralen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung. Eine davon ist die Mächtigkeit des Kulturbegriffes selbst. Er hat andere Kollektivbegriffe abgelöst, zum Beispiel den des „Volkes“. Historische Erkenntnisse der Ethnogenese und biologische Erkenntnisse der Genetik konnten zeigen, dass die romantische Vorstellung einer gemeinsamen „Wurzel“ und eines

gemeinsamen „Stammes“ ersetzt werden müssen durch die verbindende Klammer einer Kultur. Sie ist es, die Gemeinsamkeit, Identität und – ja, auch Vertrauenshaft. Sie ist es aber auch, die Differenz erzeugt und damit zu Konflikten führt. Konflikte begleiten den Kulturkontakt ebenso wie den Kulturtransfer, die beiden Thematiken des heurigen Tiroltages.

Eine weitere Ursache für die treffende Verortung der Kulturwissenschaften in der Philologie liegt im Paradigmenwechsel von der Text- zu einer Medienkultur. Während die



Karlheinz Töchterle
zum Tiroltag

europäische Kultur seit ihren Anfängen text- und literaturdominiert war (Homer, Vergil, die Bibel, aber auch Dante oder Goethe), ist sie heute multimedial. Literatur, insbesondere deren „hohe“ Spielart spielt nur mehr eine ganz periphere Rolle. Wenn sich Philologie als Wissenschaft versteht, die die gesamte Geistigkeit und Mentalität einer Epoche oder eines Kollektivs erfassen will, dann kann sie diesem Anliegen nur mit einer Wendung zur Kulturwissenschaft gerecht werden. Der Tiroltag schreitet einige Bezirke dieses Feldes exemplarisch ab.

Karlheinz Töchterle, Rektor der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Kann Wissenschaft auch die globalen Probleme lösen?

„Heute geht es um die wirklich großen Dinge: globale Probleme und wie man sie lösen kann“, leitet Erich Gornik, Vizepräsident des Europäischen Forum Alpbach, die Plenarveranstaltung „Integrated Risk Policies for Global Systems at Risk“ ein.

Vier Experten diskutieren am Podium über die globalen Probleme – vor allem den Klimawandel. Es geht darum, wie sich die Politik durch die Wissenschaften helfen lässt, um besser auf Krisen zu reagieren. „My main point is that green house gases will further increase and that we need a global solution for climate change. It is not enough if just European countries reduce their pollution“, sagt Julian Charles Roland Lord Hunt of Chesterton, Professor für Klimaforschung.

„Um globale Probleme lösen zu können, ist es notwendig, dass die Kommunikation zwischen Politikern und Wissenschaftlern sich ändert“, erklärt Ralph Dum, wissenschaftlicher Berater der EU-Kommission. Dazu müssen neue Wege eingeschlagen werden. „In Anbetracht der Rezession müssen wir die Klimapolitik sehr ernst nehmen. Jetzt ist die große Chance, die Wirtschaft umzusteuern“, fordert Klaus Hasselmann, stellvertretender Vorsitzender des europäischen Klimaforums.

Das erfordert, dass die Mittel zur Ankurbelung der Wirtschaft nicht in den Konsum gesteckt werden sollen. Stattdessen müsse in erneuerbare Energien investiert werden. Carlo C. Jaeger betont jedoch, dass dieses Vorhaben nicht so einfach umzusetzen sei. „Es ist von größter Bedeutung, dass Vertrauen nicht verloren geht. Ich fürchte, dass das mehr Geduld benötigen wird, als den Leuten klar ist.“ ■ west, wri

Das Geschäft mit den Menschen boomt

Kat Rohrers Dokumentarfilm „Fatal Promises“ hat Mitte September Premiere in New York. In Alpbach konnte man den Film bereits Samstagabend sehen.

Kat Rohrer arbeitet 2005 in New York an einem Drehbuch für einen Spielfilm, als sie auf einen Artikel der „New York Times“ stößt. Er handelt von „human trafficking“ – Menschenhandel – und macht sie wütend. „Da habe ich begonnen, zu recherchieren“, erzählt sie, „und habe von steigenden Zahlen, aber zu wenigen Fakten gelesen.“ Zum jetzigen Zeitpunkt, 2009, weiß man: Jedes Jahr wird mit 800.000 Menschen gehandelt.



„Das ist aber eine konservative Zahl. Die Dunkelziffer liegt höher.“ Sie holt ihre Mutter, die Journalistin Anneliese Rohrer, an Bord und macht sich auf den Weg nach Kiew. „Die Ukraine ist eines jener Länder, die am stärksten von Menschenhandel betroffen sind“, sagt Kat Rohrer.

Dort nehmen sie und ihr Filmteam Kontakt zu NGOs auf. Danach fliegen sie in die USA, um mit Politikern über den Menschenhandel nach Amerika zu reden: „Je tiefer wir eingetaucht sind, desto entsetzter waren wir“. Danach geht es ein zweites Mal in die Ukraine. „Und mit jedem Gespräch ist unser Entsetzen größer geworden.“ Sie spricht mit Frauen und Männern, die bereits mit 17 Jahren Opfer von Menschenhändlern geworden sind. „Was diese Leute durchmachen mussten, ist unglaublich. Dass sie jetzt ein normales Leben führen, kann ich mir nicht vorstellen.“ Mit jedem Gespräch nimmt Kat Rohrers Ehrgeiz zu, noch mehr aufzudecken.

„Zuerst muss man das Vertrauen der Interviewpartner gewinnen“, erzählt sie über die Gespräche mit den Opfern. Viele brechen währenddessen zusammen. Kat erzählt die Geschichte eines Mannes, der 48 Stunden lang durcharbeiten musste und dabei missandelt wurde. Als er nach sechs Monaten freikam, war er nicht nur ein gebrochener Mann: „Am schlimmsten für ihn war, dass er nicht für seine Familie sorgen konnte“. Immer noch kann er nächtelang nicht schlafen; als Arbeitskraft ist er damit unbrauchbar. Die Täter wurden zwar festgenommen, aber nicht verurteilt.

Im krassen Gegensatz dazu stehen ihre Interviews mit Politikern. „Viel Wut und Frustration“ habe sie empfunden: „Ich habe mir sehr oft anhören müssen, dass das Zeit

brauche. Die Opfer haben keine Zeit“. Die Politiker sind sich des Problems bewusst. Mit der Bekämpfung von Menschenhandel lasse sich aber keine Wahl gewinnen, glaubt die Regisseurin. Deshalb müsse man den politischen Druck erhöhen, indem man die Gesellschaft auf das Problem aufmerksam mache.

Im September 2009 hat „Fatal Promises“ Premiere in New York. Die Einnahmen will Kat Rohrer einer Organisation spenden, die Opfern von Menschenhandel psychologische Unterstützung und eine Ausbildung anbietet. Wie ihre filmische Karriere jetzt weitergeht, weiß die Mitbegründerin von „GreenKat Productions“ in New York noch nicht. „Etwas von leichteren Sorte“ will sie jetzt machen, um etwas Abstand zu gewinnen. „Das Problem des Menschenhandels bleibt aber eine Lebensaufgabe. Ich werde nicht aufhören, Sachen zu bewegen.“ Drohungen hat sie bis jetzt keine erhalten. Davor fürchtet sie sich auch nicht, denn den Menschenhändlern ist öffentliche Aufmerksamkeit egal. „Wenn man eine Zelle zerschlägt, wachsen zehn neue nach. Menschenhandel ist ein boomendes Geschäft.“ ■

Andreas Rossmeissl



3 Fragen an:
Carlo C Jaeger,
Vorsitzender des
European Climate Forum

1. Was ist derzeit die größte klimapolitische Herausforderung?

Es braucht Nationen, die Emissionen wirklich senken. Und zwar auf eine Art, die wirtschaftlich keine Probleme verursacht, damit andere sehen, dass es geht. Genauso wie es bei der Sklaverei Nationen brauchte, die die Sklaverei abgeschafft haben. Und siehe da, sie hatten kein wirtschaftliches Problem. Im Prinzip hätten die meisten reicheren europäischen Länder die Chance dazu. Sie müssten aber den ersten Schritt setzen, weil sie mehr Spielraum haben.

2. Wenn ich mit Ihnen vor die Tür gehe, könnten Sie mir konkret eine Veränderung zeigen, die durch Klimaerwärmung entstanden ist?

3 Fragen an:
Ralph Dum,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter der Europäischen
Kommission



1. Was ist derzeit die größte klimapolitische Herausforderung?

Den gesellschaftlichen Wandel einzuleiten, der nötig ist, um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Die Frage ist nur, wie man das schafft. Informationstechnologien werden wichtig sein, um das Bewusstsein zu fördern. Die Politik wird sich ändern müssen. Auch das Internet wird eine große Rolle spielen.

2. Wenn ich mit Ihnen vor die Tür gehe, könnten Sie mir konkret eine Veränderung zeigen, die durch Klimaerwärmung entstanden ist?

Wenn man es sehen würde, hätten wir nicht das Problem, den sozialen Wandel durchzusetzen. Momentan ist das Problem noch versteckt in Daten und nicht für jedermann einsichtig. Das ist eines der großen Probleme: den Menschen die Dringlichkeit klarzumachen. Das Problem ist zu abstrakt.

3. Wenn wir jetzt aufhören würden, das Klima zu schützen, wie sähe dann die Welt 2100 aus?

Da müssen sie das IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change, Anm.) fragen. Die würden sagen: sechs Grad Klimaerwärmung und ein Wasserspiegel, der um einen Meter höher liegt. London wäre noch knapp nicht unter Wasser. Andreas Rossmeissl

Wenn sie ein bisschen weitergehen möchten als bis vor die Tür, dann ja. Ich weiß nicht, wie weit man gehen muss, um den Großglockner zu sehen, vielleicht ein paar Stunden. Dort sehen Sie sofort, dass die Gletscher kürzer geworden sind.

3. Wenn wir jetzt aufhören würden, das Klima zu schützen, wie sähe dann die Welt 2100 aus?

Sie wollen nur auf Klimafolgen hinaus. Nun, wenn wir klimapolitisch nichts machen, dann bedeutet das auch: die Bereitschaft, Probleme zu lösen, ist sehr gering. Und dann wird in vielen ärmeren Ländern furchtbares Leid geschehen. In vielen Ländern Afrikas oder in Bangladesch werden noch mehr Menschen sterben. In New York werden Sturmfluten die U-Bahn unter Wasser setzen. Es wird Dämme brauchen, um Küstenstädte zu schützen. Die reichen Länder werden sie bauen, die ärmeren werden überflutet werden. Andreas Rossmeissl



Professor Lord Hunt of Chesterton sees nuclear energy as a solution, Foto: Markus Prantl

A turbulent problem

Professor Lord Hunt of Chesterton, member of the House of Lords and leading authority on turbulence modelling, on today's most pressing issues and possible ways out of them. *Interview by Philipp Freund*

What is the biggest threat to the environment which we are facing today?

In short term, the number of deaths by air pollution is a huge problem. Estimates range from one to three million deaths per year. In the long term, climate change and toxic industrial by-products will affect the whole planet. In this context, it's important to look at environmental problems in an integrated way. If you deal with some of the more immediate issues like reducing emissions, building more efficient cars and more public transport, you'll thereby also reduce carbon emissions. Thus long-term problems like climate change can be tackled.

You helped to create the basics mathematic models for calculating the flow and turbulence of fluids such as air and water. Why is the prediction of turbulence so important today?

It's fundamental to predict weather and climate as well as the dispersion of pollutants. You can take today's temperature, wind direction and other parameters and make a prediction for tomorrow's weather. To make a prediction about the climate in 100 years, you don't take these local parameters. You look at the broad distribution of ice, of forests, at the structure of the atmosphere, and from that you derive the prediction. A crucial part in these calculations is what is happening with the clouds. They have a tremendous impact on the climate, and they are very turbulent systems.

When did the importance of protecting our environment attract your attention? Was there a crucial experience in your research?

In a way, yes. In the 60ies, I was working for a power company. They were facing problems as three cooling towers collapsed. It turned out that their shape caused strong turbulence in the wind and the poor construction led to the collapse. That really got me into the topic of turbulence. Acid rain, a big topic at that time, disperses through the atmosphere, a turbulent system. Thus, its movements could only be calculated with the equations I was working with at the time. Then I got the job as head of the British Weather Service, and got involved in the topic of climate change.

Taking an active role in politics, you are able to influence policies on environment protection. Do you think the measures taken nowadays are sufficient to ensure a healthy planet for future generations?

No. The UK just passed an act in parliament obliging Britain to reduce its carbon emissions by 80 percent until 2050. That's a very significant number, and if all the countries in the world would take these measures, the major changes of climate could be stopped. But that's not going to happen. China for instance will increase its emissions two- to threefold. What happens in Europe will be a very small contribution to the global problem. Therefore, we'll have to develop new technologies to cope with the dramatic changes which we will be facing.

What topics of environmentalism are most neglected now as politicians worldwide have started to acknowledge the danger of climate change?

The focus on climate is still moderate, if one looks at the relative amount of money which is spent. But perhaps we are not focusing as much as we should on social issues. There are parts of the world where people live in extreme poverty. If we could divert more resources to education and security in these countries, it would make the world a better place.

Do you ever get frustrated by your role of advertising environmentalism in politics?

No, I'm very realistic about it. I get more frustrated by my environmentalist colleagues, because I believe nuclear energy will be very important to solve our problems. It will enable us to have clean energy. Of course I understand peoples concerns about nuclear waste, but in Europe there is very little discussion about what to do with the waste. They want to put it in the ground for 10.000 years and this can't be the solution. Unfortunately, no one in Europe is discussing the new technology being developed in China, Russia and now also the United States. This technology involves combining fusion and fission technology in one reactor with the effect that the resulting waste has a half-life of 100 years instead of 10.000 years. And the nuclear arsenal of the U.S. and Russia is a huge potential fuel source. The very legitimate concerns about nuclear proliferation are obsolete, as states like Iran and North Korea already have access to the technology they desire. That doesn't mean I'm against renewable energy, my own company is working on ways to improve wind energy. I just think we'll have to use a variety of sources to cope with future problems. ■

Die ungarische Gesellschaft versagt

Istvan Szent-Iványi ist Vorsitzender vom Bund Freier Demokraten (SZDSZ) im ungarischen Nationalrat. Er spricht über die Wirtschaftskrise, die gescheiterte Integration der Roma und die Zukunft der Demokratie in Ungarn. *Ein Interview von Matthias Westhoff*

In welcher Situation wäre Ungarn heute, wenn das Land nicht der EU beigetreten wäre?

Ich bin sicher, dass die ungarische Wirtschaft zusammengebrochen wäre. Nicht nur, weil wir von der EU einen Notkredit von 6,5 Milliarden Euro bekommen haben. Der psychologische Effekt ist noch viel wichtiger. Jeder geht davon aus, dass ein EU-Mitgliedsland nicht allein gelassen wird, sondern dass die Gemeinschaft hilft. Die Lage war wirklich gefährlich. Jetzt geht es uns schon besser, aber noch immer nicht gut.

Wie äußert sich die Krise im Alltag?

Natürlich gibt es sehr schwere soziale und moralische Konsequenzen. Vor allem die hohe Arbeitslosigkeit von über zehn Prozent ist gefährlich. Die Menschen haben große Probleme, ihre Kredite zurückzuzahlen. Dadurch ist ein Unbehagen im sozialen Bereich spürbar. Eine direkte Folge ist auch die „Roma-Problematik“.

Was meinen Sie mit „Roma-Problematik“?

Die Roma sind die größte Minderheit und gleichzeitig die größten Verlierer in der Gesellschaft. Die Arbeitslosigkeit unter den Roma beträgt 70 Prozent. Eine soziale Integration ist gescheitert. Das fördert Kriminalität, Vorurteile und schürt Hass – obwohl sie unschuldig sind. Die politischen Parteien haben diese Problematik verschwiegen, weil eine richtige Integrationspolitik Geld kostet.

Die rechtsextreme Partei Jobbik hat mit Slogans wie „Zigeuner sind kriminelle Parasiten“ bei den letzten EU-Wahlen fast 15 Prozent erreicht. Sie sind damit in Ost-Ungarn zweitstärkste Kraft geworden. Was denken Sie über diese Partei?

Ich habe große Angst. Jobbik ist sehr gefährlich, vor allem in Ost-Ungarn. Dort sind die Menschen sehr arm und viele wählen diese Partei. Ich befürchte, ihre extremistischen Ideen werden Teil des öffentlichen Lebens werden. Ich möchte Jobbik nicht direkt für Übergriffe auf Roma verantwortlich machen, aber sie hat auf alle Fälle die Menschen aufgezogen. Ihre rassistischen Aussagen wären früher undenkbar gewesen.

Im letzten Jahr gab es neun Anschläge auf Roma-Siedlungen. In einem besonders kaltblütigen Fall ist ein Haus angezündet worden. Als ein Mann sich und sein Kind aus den Flammen retten wollte, haben unbekannte Täter die beiden erschossen. Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie das in der Zeitung lesen?

Ich bin schwer erschüttert, denn das ist ein Zeichen, dass die Gesellschaft versagt. In Ungarn ist dieser politische Terrorismus bisher unbekannt gewesen. Der ganze Regimewechsel 1989 war gewaltfrei – und jetzt diese Attentate. Unsere Partei ist die einzige, die eine Integration der Roma im positiven Sinne forciert. An unserem schwachen EU-

Wahlergebnis von 2,5 Prozent, sieht man aber, dass wir leider gescheitert sind.

Die „Ungarische Garde“ marschiert in Uniformen auf, die den Nationalsozialisten nachempfunden sind. Warum kann man diesen paramilitärischen Arm der Jobbik nicht stoppen?

Die Ungarische Garde ist eine faschistische Organisation. Ihre Aufmärsche dienen der Einschüchterung der Roma-Bevölkerung. Daher ist sie mittlerweile verboten worden.

Dennoch gibt es immer größere Aufmärsche.

Bis jetzt gab es keine großen Ausschreitungen. Sobald die Mitglieder der Garde aufmarschieren, werden sie verhaftet – aber leider nach ein paar Tagen wieder entlassen.

Wie wird sich das politische System in Ungarn entwickeln?

Bis jetzt waren die Konservativen und die Sozialdemokraten die zwei dominanten Parteien. Doch seit einem Jahr gibt es eine politische Krise. Die Ursachen sind falsche Wirtschaftspolitik, Korruption und nicht durchgeführte Reformen. Unsere liberale Partei ist damals aus der Regierung ausgetreten. Jetzt teilen wir das Schicksal der Sozialdemokraten und schrumpfen sehr stark. Gewonnen haben die Konservativen. Für die Wahl im April 2010 könnten sie sogar die absolute Mehrheit erreichen und damit praktisch ein Ein-Parteien-System etablieren.

Erinnert ein Ein-Parteien-System Sie an die Zeit des Kommunismus?

Es ist nicht wie im Kommunismus, aber es ist das falsche System. Es bedeutet, dass eine Partei sehr korrupt sein kann. Es gibt dann überhaupt keinen politischen Wettbewerb, und das ist keine Demokratie. Gerade in Ungarn, das noch eine junge Demokratie ist, sind politische Gegengewichte sehr wichtig. Wenn nur eine Partei an der Macht ist, befürchte ich, dass sie diese Macht missbrauchen wird. Dieses Szenario scheint derzeit durchaus realistisch. ■



Istvan Szent-Iványi ist erschüttert über den Rechtsextremismus in Ungarn. Foto: Markus Prantl

Liebe Forums-Teilnehmer!

Bitte vergesst nicht, dass wir Gäste in Alpbach sind. Leider ist es über den nächtlichen Lärm auf den Straßen zu Beschwerden gekommen. Natürlich spricht nichts dagegen, mit Euren neu gewonnenen Freunden zu feiern, aber bitte respektiert die Nachtruhe. Danke!

Dear forum participants!

Please remember that we are guests in Alpbach. Unfortunately there have been complaints about the nightly noise in the streets. Of course we understand that you want to party with your new friends, but please respect sleeping time. Thanks!



Luis Peral versteht es die Studenten zu begeistern. Foto: Markus Prantl

SEMINAR 04

Am Beispiel Kolumbien

„Sie sind die neue Vizepräsidentin von Kolumbien“, ruft der Wissenschaftler des „European Union Institute for Security Studies“ Luis Peral in die hintere, linke Ecke des Raums. Ein Mädchen mit langen blonden Haaren schließt sich kichernd dem Gelächter von rund 40 Studenten an. Die Diskussion zwischen den Vertretern der Menschenrechtsorganisationen und der kolumbianischen Regierung ist nach der Kaffeepause um halb elf in vollem Gange. Luis Peral, der vor der Pause über ein Gesetz, das den bewaffneten Konflikt in Kolumbien möglicherweise befrieden könnte, geredet hat, lässt jetzt seine Schäfchen verhärtete Gegner spielen. Mal spaltet sich die Klasse in Regierung und Nichtregierungsorganisationen, mal in die marxistische Rebellengruppe FARC und in die kolumbianische Regierung. Luis Peral steht in der Mitte und spitzt Wortmeldungen so sehr zu, bis die Wogen hochgehen. Der sympathische Spanier hat offensichtlich ein Ziel: „Mit fixen Ideologien in den Köpfen der Menschen ist eine Lösung des Problems unmöglich.“

Peral ist einer der drei Lektoren, die das Seminar „Confidence-Building in the Context of Security and Ethnic Conflicts“ leiten. Gemeinsam mit dem Osteuropa-Spezialisten der Universität Kent, Florian Bieder, und der Geschäftsführerin des Belgrader Menschenrechts-Centers Natasa Kandic sprechen sie über Misstrauen als Hauptkonsequenzen von Konflikten und Kriegen. Sie erklären mittels

Fallbeispielen aus Nordirland, Kolumbien und Ex-Jugoslawien verschiedene Möglichkeiten, Vertrauen wieder aufzubauen. Dabei kreisen die Diskussionen um drei zentrale Aspekte: Mediation, Wiedergutmachung und Aufbau eines Konsenses.

„Ich denke, es gibt nicht das eine Modell dafür, wie man Vertrauen am besten aufbaut“, sagt Peral. „Das Wichtigste ist, dass man entscheidet, für wen man Anreize schaffen möchte und wen man verurteilt.“ Beziehe man nämlich keine Stellung, komme man keinen Schritt weiter. Auch die amtierende Regierung in Kolumbien hat sich positioniert. Unter Präsident Álvaro Uribe Vélez, der für sein hartes Durchgreifen im Kampf gegen die kolumbianischen Guerilla-Organisationen (FARC und ELN) bekannt ist, wurde 2005 das Gesetz 975 verabschiedet. Es ist ein Gesetz, das das Fundament für die Abrüstung der rechten Paramilitärs (AUC) gedacht war, jedoch für alle bewaffneten Gruppen offen ist.

Das Gesetz bietet den Drahtziehern, die seit Jahrzehnten in Massakern und Drogenschmuggel in Kolumbien verwickelt sind, eine vergleichsweise niedrige Strafe für ihre Massaker an: acht Jahre Gefängnis. Zwei Bedingungen müssen dafür erfüllt werden: Sie müssen vor Gericht alle Massaker gestehen, müssen dabei Namen der Opfer, Orte des Verbrechens angeben und gleichzeitig ihre Waffen und Besitzgüter dem Staat übergeben. Abgesehen von den Kritikern,

die das Strafmaß als viel zu gering einstufen, gibt es einige Probleme bei der Umsetzung – nämlich bewaffnete Widerständler aus ihren Verstecken hin in ein legales Leben zu locken. Es hat mit fehlendem Vertrauen zu tun.

„Wer garantiert den Kämpfern, dass sie von der Regierung amnestiert werden?“, fragt Peral. Bisher hat laut Peral noch kein einziges FARC-Mitglied aufgrund des Gesetzes seine Waffen niedergelegt. Es ist Misstrauen da. Nicht nur zwischen den kolumbianischen Politikern und den Paramilitärs und der FARC, sondern auch zwischen der kolumbianischen Regierung und den Menschenrechtsorganisationen. Misstrauen gibt es auch zwischen der lokalen Gerichtsbarkeit und dem Internationalen Strafgerichtshof und last but not least: Kolumbien und seine Nachbarländer vertrauen einander nicht.

Vertrauen sei jedoch eine entscheidende und grundlegende Voraussetzung für den Wiederaufbau nach jahrelangen Kriegen sowie ein essentieller Baustein für die Vorbeugung von Konflikten. Trotz der tiefen Vertrauensschluchten in Kolumbien setzt Luis Peral große Hoffnungen in das Gesetz, das namentlich „Gerechtigkeit und Frieden“ heißt: „Das Gesetz ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Balance zwischen Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung.“ Auf alle Fälle hat es für viel Zündstoff in den Diskussionen der Studierenden gesorgt. ■

Marion Bacher

People rather trust Google than their government

SEMINAR 09

William H. Dutton, Director of the Oxford University Internet Institute, and Yorick Wilks, Professor of Artificial Intelligence at the University of Sheffield hold a seminar about the future of the internet. Between Wikipedia, Google and a semantic web they see various developments to be cheery or worried about.

Interview by Teresa Kästenbauer.

The keyword Web 2.0 describes internet-users as content producers in the net. Everybody can contribute for example to a wiki. Can the collective intelligence of the internet users be trusted? Can Wikipedia be trusted?

Dutton: I think people have gotten over the surprise that co-creation and collective intelligence can actually work. Now, people are focusing more and more research on how to manage distributed collaboration to get a better content.

Wilks: Several experiments compared Wikipedia to the Encyclopaedia Britannica. Wikipedia comes out better. The Encyclopaedia Britannica publishes the view of one expert, but many experts, as well as amateurs, contribute to Wikipedia.

Dutton: There is a controversy about which is better. Some of the students in our seminar were critical about entries in Wikipedia that they thought were wrong ...

Wilks: The answer is to change them, isn't it? They could change them right away!

Dutton: Yes. That's the beauty of it. Users can really have an input. The editors may then decide that the student's input was wrong, but at least there is a debate about how the topic should be covered.

Would you say you trust Wikipedia?

Dutton: The more educated persons are, the more sceptical they are about anything they read. A learned level of scepticism is part of an educated person's approach to any information. But I have become much more a supporter of Wikipedia than I was when it initially came out. In fact I am finding it a useful source more often than I would expect.

Does the Web 2.0 mean more freedom for users to publish their thoughts or does it undermine privacy?

Wilks: People give up their privacy. If you put your photographs on Facebook you may regret it, it could harm you but you did it yourself. I would call that exhibitionism, throwing your privacy away. We have people in the classes asking the question how you can take back all your personal information. But you cannot take it back because other systems already archived it and you can't find them.

In Britain there is a big discussion about the release of information. The government that will come to power next year is floating the idea that Google or Microsoft should control people's health records. This has caused a lot of controversy. I blogged positively about it for the simple reason that if you trust Facebook and Google with yourself naked or so,

why not trust them with your health records? I see no difference. A lot of people would rather trust Google than their government. (laughs) Depends on the government.

Weblogs and forums create a public sphere, sometimes even a counter public opposed to general public. Is this a threat or enrichment?

Dutton: I called the internet the 5th power in state, next to the media being the 4th. Networked individuals as an independent voice can hold the press and governments accountable for what they say. This contributes to a separation of power.

Which demands does the internet have to face within the next years, what is the biggest threat?

Dutton: There is a debate on how we are going to identify people on the internet. There is the danger that we go too far and don't allow any space for anonymity. Freedom of expression demands that people are able to send anonymous messages or to criticize for example the government. What we should also do is keeping the internet a world wide network. There are all sorts of movements to nationalize the internet. We may fragment the web if we are not careful. This is my major concern.

If you could create the internet in a completely new way from the scratch, how would it look like? Which mistakes would you avoid?

Dutton: Many of the fathers of the internet said that if they had then realized it would

be used the way it is now, they would have created a more secure internet. However, if they had not invented it that way it would have never been the internet we know today. We owe the popularity the internet has to its designers. Additionally it is very hard to innovate the internet. This is a world wide network. Innovation of the basic architecture of the internet is one of the most challenging questions. What I am worried about is that people with all good intentions of improving the internet may totally undermine it. We sometimes don't understand the unintended consequences of developments.

The possibilities of a semantic web include the concept of linked data. Will this make the web more structured? How can artificial intelligence help?

Wilks: The semantic web is a fantastic dream and it is coming into being. In the future the average person will deal with the internet better if they can deal with some personal agent who helps them. Like a long-time friend inside the screen who is on your side. Maybe a nice face that talks to them in ordinary language and helps them manage the huge amount of information in the internet. We need somebody to organize our lives. I would like to have someone to wash my clothes. I would also like to have someone to manage my internet life. This is somehow connected to a semantic web. That means, the future internet will understand the documents in it. The World Wide Web does not understand the newspapers, but the semantic web will understand them. ■



Yorick Wilks and William H. Dutton: It is very hard to innovate the internet. Foto: Markus Prantl

Der schiefe Turm von Alpbach



„Ein bisschen schief ist der Turm schon“, sagt Franz Margreiter, der Mesner der Alpbacher Kirche. „Aber jetzt hat er schon fünfhundert Jahre so gehalten. Der macht das noch eine Weile.“ Der 73 Jahre alte Mann steht in der Kirche von Alpbach und erzählt von deren Ausstattung. Die Barockkirche wurde im 18. Jahrhundert erbaut, der Kirchturm selbst ist einige Jahre älter. Die Kirche ist dem heiligen Oswald geweiht, einem Nothelfer, zu dem man bei Krankheiten betet. „Alpbach war ja früher ein armes Bauerndorf. Da hat man in der Kirche gern die nützlichen Heiligen abgebildet: Bauernheilige, Sozialheilige und Schutzpatrone des Bergbaus“, erklärt Margreiter. „Und das ganze Gold war auch nicht da. Vor fünfzig Jahren ist die Kirche renoviert worden. Damals hat man entdeckt, dass die Statuen ursprünglich gelb angemalt waren.“

Dann deutet der Messner auf den reich verzierten Marienaltar. Früher war Alpbach ein Wallfahrtsort; aus ganz Tirol sind die Pilger angereist, um vor dem Altar zu beten. „Leider haben die Pilger die Maria nicht so schön gesehen, wie wir heute“, sagt Margreiter. Bis in die fünfziger Jahre trug die Statue ein verfallenes Kleid. „Erst bei der Renovierung hat jemand entdeckt, dass sie darunter wunderschön geschnitten ist“, schildert der Messner. Die Fenster wären damals der Renovierung fast zum Opfer gefallen. Sie stammen aus dem Jahr 1924 und passten nicht zum barocken Stil der Kirche. „Ich kann mich noch erinnern, das war ein langes

Hin und Her. Man wollte die Spender von damals nicht beleidigen“, erzählt Margreiter. Auf jeden Fall sind dann die Fenster geblieben. „Und sie schauen ja ganz schön aus. Wär’ ja schad drum“, sagt der Mesner. Bunte Fahnen stehen für die Prozession bereit; der Boden ist frisch geputzt. „Lieber Himmel, wo kommen denn die her?“, fragt Margreiter, als er in der Kirche zwei schwere silberne Kerzenständer erblickt. „Ah ja, morgen kommt ja der Bischof“, fällt ihm dann ein und nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Ich mag’s ja lieber schlichter“. Zum Schluss zeigt der Mesner noch die Sakristei. Ein Kruzifix und zwei goldene Engel stechen ins Auge. Sie hängen direkt über einem alten Waschbecken. „Das passt nicht. Aber der alte Pfarrer wollte es so“, verrät Margreiter und lacht. Leise – schließlich gehört sich das nicht in einer Kirche. Früher hat man die Figuren zu Christi Himmelfahrt an Seilen durch die Kirche schweben lassen. Und sie durch das „Heilige-Geist-Loch“ im Deckengewölbe gezogen. „Das war Auferstehung ganz wörtlich. Als Kind hat mich das sehr beeindruckt“, erzählt Margreiter. Aber seit fünfzig Jahren macht das keiner mehr, deswegen hängen die Figuren jetzt über dem Waschbecken. Woher Margreiter das alles weiß? „Ich bin schon seit meiner Jugend Mesner. Ich will eben alles über meine Kirche wissen“, sagt er stolz. Beim Abschied blickt er noch einmal auf den Kirchturm und murmelt: „Ein bisschen schief ist er ja wirklich.“

Matthias Writze ■



Stefan Windberger

Hallo!

Stefan Windberger ist ein Paradebeispiel für den Slogan, den der Club Alpbach Steiermark in diesem Jahr auf seine Jutesäckchen gedruckt hat: „In Europe we trust“. Seit ein- und einhalb Jahren ist der gebürtige Grazer



bei den Jungen Europäischen Föderalisten (JEF), einem supranationalen Jugendverband, der in dreißig Ländern Werbung für die EU macht. Neben seinem Job im Bundesvorstand der JEF ist der

20jährige BWL- und VWL-Student Mitglied beim Akademischen Forum für Außenpolitik (AFA). Jährlich organisiert die AFA eine UNO-Simultankonferenz, bei der rund 250 Teilnehmer unter 35 Jahren die Interessen verschiedenster Länder repräsentieren. Der Österreicher Windberger vertrat Anfang August Pakistan. Von der Bürokratie der UNO lässt sich der Student noch nicht abschrecken: „Es ist realistisch in der UNO etwas zu bewegen als in der österreichischen Politik.“ Eine seiner Hauptantriebsfedern, das Forum Alpbach zu besuchen, war das Seminar „The United Nations: International Trust and Global Governance“. bam

**„Zitat des Tages
Quote of the day**

***Nuclear energy
will be very
important to solve
our problems***

Professor Julian Charles Roland Lord Hunt of Chesterton

TIROLTAG TYROL DAY

9:00–10:00

Pfarrkirche Alpbach St. Oswald

HEILIGE MESSE HOLY MASS

Egon KAPPELLARI Bischof der Diözese Graz-Seckau, Graz

10:00–10:30

Hauptplatz - Alpbach

FEIERLICHE ERÖFFNUNG DES 65. EUROPÄISCHEN FORUMS ALPBACH OPENING CEREMONY OF THE 65TH EUROPEAN FORUM ALPBACH

Markus BISCHOFER Bürgermeister, Gemeinde Alpbach

Erhard BUSEK Präsident, Europäisches Forum Alpbach, Wien

Luis DURNWALDER Landeshauptmann von Südtirol, Bozen

Günther PLATTER Landeshauptmann von Tirol, Innsbruck

10:45–11:15

Erwin-Schrödinger-Saal

BEGRÜSSUNG WELCOME ADDRESSES

Luis DURNWALDER Landeshauptmann von Südtirol, Bozen

Günther PLATTER Landeshauptmann von Tirol, Innsbruck

Karlheinz TÖCHTERLE Rektor, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

11:15–12:45

Erwin-Schrödinger-Saal

KULTUR-RÄUME CULTURE SPACES

Sabine GRÜBER Freie Schriftstellerin, Wien

DURCHBROCHENE GRENZLINIEN. LITERATUR IN SÜDTIROL, ÖSTERREICH UND ITALIEN

Martin KORENJAK Professor für Gräzistik und Latinistik, Institut für Sprachen und Literaturen,

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

SCHRECKENSORT - IDEALLANDSCHAFT. DAS GEBIRGE IN DER VORMODERNE

Gerald STIEG Professor Emeritus für Germanistik, Universität Sorbonne Nouvelle, Paris

EINGEMEINDUNG DURCH ÜBERSETZUNG AM BEISPIEL VON RILKE

Chair

Tilmann MÄRK Vizerektor für Forschung, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

12:45–14:30

Otto-Molden-Foyer

EMPFANG gegeben vom Land Tirol **LUNCH RECEPTION** hosted by the Province of Tyrol

14:30–16:30

Erwin-Schrödinger-Saal

WANDERUNGEN. WEGE DER FORSCHUNG WANDERING. RESEARCH PATHS

Andrea ABEL Koordinatorin, Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit, European Academy (EURAC), Bozen

DIDAKTIK DER MEHRSPRACHIGKEIT

Ruth ESTERHAMMER Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bereich Angewandte Literaturwissenschaft, Institut für Germanistik, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

DIE ROLLE VON MEDIENARCHIVEN ALS LITERATURVERMITTLER UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE LITERATURKRITIK AM BEISPIEL DES INNSBRUCKER ZEITUNGSARCHIVS

Johann HOLZNER Leiter, Forschungsinstitut Brenner Archiv, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

ANDREAS HOFER. ARBEIT AM MYTHOS

Ursula MOSER Professorin für Französische und Spanische Literaturwissenschaft; Leiterin, Zentrum für Kanadastudien, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

LITERATUR ALS LEBENSWEISSEN - MIGRATION ALS CHANCE

Wolfgang PÖCKL Professor und Leiter, Institut für Translationswissenschaft, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

LITERATURÜBERSETZUNGEN: BASTARDE ODER KULTURBOTSCHAFTER

Wolfgang STADLER Fakultätsstudienleiter, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

RUSSISCH GOES TIROL

Chair

Waltraud FRITSCH-RÖSSLER Dekanin, Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät;

Professorin für Ältere deutsche Sprache und Literatur, Institut für Germanistik, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

SEMINARWOCHE SEMINAR WEEK

11:00–14:00

Hauptschule

SEMINARE 1 BIS 7 SEMINARS 1 TO 7

15:00–18:00

Hauptschule

SEMINARE 8 BIS 14 SEMINARS 8 TO 14

KULTURPROGRAMM CULTURAL PROGRAMME

18:00–19:00

Hauptschule

VERLASSEN. INSTALLATION VON TANJA BOUKAL - VERNISSAGE VERLASSEN. INSTALLATION BY TANJA BOUKAL - EXHIBITION OPENING

Introduction

Tina TEUFEL Kuratorin, Museum der Moderne Salzburg, Tanja BOUKAL Künstlerin, Wien

19:30–21:00

Erwin-Schrödinger-Saal

EARTH MOUNTAIN. KONZERT MIT DEM WOLFGANG MUTHSPIEL 4TET EARTH MOUNTAIN. THE WOLFGANG MUTHSPIEL 4TET LIVE IN CONCERT

Introduction

Erhard BUSEK Präsident, Europäisches Forum Alpbach, Wien

Jean-Paul BRODBECK Klavier / Piano

Wolfgang MUTHSPIEL Gitarre / Guitar

Andreas PICHLER Schlagzeug / Drums

Matthias PICHLER Kontrabass / Double Bass

Impressum: Europäisches Forum Alpbach, Presseabteilung, A-6236 Alpbach in Tirol,

Tel. 05336/600-701, presse@alpbach.org

Leitung: Erna Lackner (lac), Redaktion: Marion Bacher (bam), Philipp Freund (phf), Teresa Kästenbauer (käst), Andreas Rossmeissl (ross), Matthias Westhoff (west), Matthias Writze (wri). Fotos: Markus Prantl (mp). Layout: Nikola Otto (ni). Produktion: Christian Steinbrecher